

Wider der Entsorgung

Schmidt, Marcel; Sprengel, Arne

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmidt, M., & Sprengel, A. (2017). Wider der Entsorgung. [Rezension des Buches *Sperrgut: Zur Geschichte des Frankfurter Instituts für Sozialforschung zwischen 1969 und 1999. Geleitwort von Oskar Negt*, von T. v. Freyberg]. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 37(144), 129-132. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69433-6>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Wider der Entsorgung

Über: *Thomas von Freyberg (2016): Sperrgut. Zur Geschichte des Frankfurter Instituts für Sozialforschung zwischen 1969 und 1999. Geleitwort von Oskar Negt. Brandes & Apsel, Frankfurt/M., 612 Seiten; ISBN: 978-3955581633*

Autor und Kontext

Thomas von Freyberg nennt seinen Rückblick auf 30 Jahre Institutsgeschichte „Sperrgut“ und knüpft damit an ein Bild an, das am Frankfurter Institut für Sozialforschung als Metapher für das dort erarbeitete „sperrige Aufklärungswissen“ (173) galt. Es sollte sich als Produkt einer emanzipatorisch orientierten Wissenschaft wie Sand im Getriebe des „Herrschaftswissens“ verhalten und „Widerstand“ gegen die „reibungslose Durchsetzung“ von Macht, Herrschaft und Unterdrückung mobilisieren (177f.). Von Freybergs „Sperrgut“ will in diesem Sinne kein simpler „Bericht“ seiner Jahre am Institut sein, wie er sein Buch selbst nennt (17), sondern Intervention und Einspruch gegen die – wie der Autor Rainer Deppe zitiert – „doppelte Entsorgung“ von mehr als 30 Jahren Institutsgeschichte (30f.). Gemeint ist die Entsorgung durch „Ignoranz und Verleugnung“ von „Forschungsthemen, theoretischen Ansätzen und Forschungsbefunden“ als auch der „politischen Orientierung“ des Instituts in dieser Epoche. Dem Autor geht es daher um die Aufarbeitung der Geschichte der Kritischen Theorie zwischen Adornos Tod (1969) und Honneths Amtsantritt (2005). Der Suspendierung des politisch unbequemen Zeitraums des Instituts wird die „Geschichte des Instituts als Konfliktgeschichte“ (21) entgegengestellt.

Thomas von Freyberg war als examinierter Theologe, der seine kirchliche Karriere „rechtzeitig“ (35) abbrach, ab 1967 bis zum Rentenalter (2005) am Institut für Sozialforschung tätig (über das er im Laufe der Jahre auch promovieren und sich habilitieren sollte). Der vom Autor gewählte Arbeitstitel „*Durch meine Brille*“ (ebd., Hervorh. i.O.) bringt zum Ausdruck, dass es sich bei der Betrachtung des Instituts, der Forschungsarbeit sowie der Arbeitsbedingungen und institutionellen Rahmenbedingungen der „Konfliktgeschichte“ (ebd.) um einen „stark subjektiv erinnernde[n] Bericht“ mit zahlreichen persönlichen Anmerkungen und Kommentaren aus (s)einer heutigen Perspektive handelt. Doch trotz der subjektiven Einfärbung gelingt es von Freyberg durch eine mitunter minutiöse Aufarbeitung von Auszügen von Protokollen und Forschungsberichten einen Blick auf die Berichtsjahre herzustellen, der den Leserinnen und Lesern die Möglichkeit bietet, sich verschiedene Bilder der Jahre zu machen. Nämlich das persönliche Bild von Freybergs selbst und die, welche die Auszüge der Protokolle und Forschungsberichte aufzeigen. Mit diesem Vexierbild der Institutsjahre des Berichtszeitraums regt von Freybergs den/die LeserIn zum Nachdenken und Nachvollziehen der einen wie der anderen Seite(n) an.

Inhalt und Fazit

Der Inhalt des umfangreichen Buches ist im Groben bereits mit den Vorbemerkungen und dem Geleitwort Oskar Negts bis Seite 34 erzählt: Adornos Tod hinterließ zwar eine Lücke im Institut, welche aber nach einigem Wechsel der MitarbeiterInnen des Instituts und mit einer neuen Konsensverfassung (1971) rasch wieder gefüllt

werden konnte. Damit hätte die Arbeit im Institut, wie sie bereits mit Adorno üblich gewesen sei (38), im „herrschaftsfreien Diskurs“ problemlos fortgesetzt werden können. Doch die Rechnung wurde ohne den Wirt gemacht. Der 1969 nach Wiesbaden ins Kultusministerium berufene Ludwig von Friedeburg kehrte 1974 aus seinem Ministerialamt überraschend an sein vorheriges Amt als Geschäftsführender Direktor (GD) des Instituts zurück. Mit (s)einer der angestrebten Demokratisierung des Instituts eher gegenläufigen autoritären Amtsausübung forderte von Friedeburg die Konsensverfassung derart heraus, dass sie letztlich bis zur Karikatur ihrer selbst verzerrt und 1997 durch einen „Putsch von oben“ (Kap. 6) endgültig außer Kraft gesetzt wurde. Das sich nun gründen sollende Institut 2000 setzte zwar der vom Autor „unser Institut“ genannten Epoche ein jähes Ende, erwies sich allerdings schnell als Luftnummer – dessen Scherbenhaufen letztlich Honneth wieder zusammenkehren sollte. Die in diesem Spannungsfeld von Team-Autonomie, ökonomischen Druck und Verpflichtung zum Konsens stehenden Berichtsjahre schildert von Freyberg auf den folgenden mehr als 550 Seiten als eine Geschichte wiederkehrender Machtkämpfe, Krisen, prekärer Bündnisse und sich stetig verschlechternder Arbeitsbedingungen am Institut. Der Autor macht keinen Hehl daraus, dass interne Reformen ernsthaft notwendig waren und, wie er mehrfach belegt, diese seit Adornos Tod auch regelmäßig eingefordert worden seien (wie etwa die seitens des GD regelmäßig vereitelte Schaffung einer Forschungsdirektorenstelle). Auch wird nicht verheimlicht, dass mit der beiderseitig sich einstellenden und verhärtenden Sturköpfigkeit kaum ein Weiterkommen möglich gewesen wäre. Aber die Hinter-

gründe dafür, dass die Konflikte schließlich in einem „Putsch von oben“ eskalieren sollten, erschließt sich selbst dem Autor nur mittels „soziologischer Fantasie“ (523ff.): Es könne nur um knallharte Machtpolitik gegangen sein, an der nicht nur die wissenschaftliche Karriere einzelner Personen, sondern auch nicht wenig Geld für das Institut gehangen haben müsse (534). Es obliegt dem Leser oder der Kennerin der Wahrheit, diesen Schritt von Freybergs mitzugehen.

Von Freyberg resümiert seine Zeit am Institut bereits auf Seite 18 mit Amos Oz: „»Am Ende waren wir nicht erfolgreich, aber wir haben nicht versagt.«“. Ein Resümee, das – in jeweils abgewandelter Form – im Buch mehrfach wiederholt werden soll.

Alles in allem gelingt es dem Autor, einen spannenden Machtkrimi, wie ihn die Institutsgeschichte offenbar selbst geschrieben hat, darzulegen, und der, je nach Anspruch der LeserIn, entweder zu detailliert und zu sehr in die Länge gezogen, oder aber als sehr gründlich recherchierte Fundgrube zur Rekonstruktion der Genese der Kritischen Theorie zwischen Adorno und Honneth angesehen werden kann.

Struktur und rote Fäden

Die Kapitel gliedern sich jeweils in einen chronologischen Zeitabschnitt – Kap.1: 1967-69, Kap.2: 1970-74, Kap.3: 1975-80, Kap.4: 1981-87, Kap.5: 1988-93, Kap.6: 1994-97, Nachbemerkung: 1999-2006 – und unterteilen sich jeweils in einen Überblick, einer mitunter langatmig redundanten Darstellung der internen Institutspolitik und den Forschungstätigkeiten der jeweiligen Berichtsjahre.

Als rote Fäden ziehen sich durch das Buch die Fragen nach dem Zusammen-

hang von Philosophie und empirischer Wissenschaft als Kritische Theorie, nach der Anschlussmöglichkeit der Forschungsergebnisse an den gesellschaftspolitischen Diskurs und nach der Positionierung der Kritischen Theorie im kapitalistisch organisierten Wissenschaftsbetrieb (u.a. 23f.). Eher zwischen den Zeilen, in einer gewissermaßen anwesenden Abwesenheit, offenbart sich durchgängig das Thema der auf die Zerreißprobe gestellten Solidarität sowohl in kapitalistischen Gesellschaften im Allgemeinen als auch, in diese eingebettet, dem Institut im Besonderen. Die mehr oder minder offensichtlichen roten Fäden münden in der zentralen Frage nach den Adressaten kritischer Sozialforschung, d.h. in der Frage, wem die Ergebnisse nützen können und sollen. Für von Freyberg waren es „Gewerkschafter und Sozialdemokraten, die auf die emanzipatorischen Potenziale des technisch-organisatorischen Fortschritts setzten“, aber „blind gegenüber den fortbestehenden gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen [waren]“ (290). Aber – in Anlehnung an Sohn-Rethel – waren es ihm auch und vor allem die eigenen Reihen: die Produktivkräfte und wissenschaftlichen (Mit-)ArbeiterInnen des Instituts. So schreibt er:

„Nicht eine »fertige« Theorie sucht ihre empirische Bestätigung, und nicht suchen sich »fertige« empirische Befunde ihre theoretische Einbettung. Von einem Lernprozess der Wissenschaftler ist die Rede, einem Lernprozess, der durch den Forschungsprozess selbst angeregt und gelenkt wurde.“ (288) „Kurz: *Wir* waren die ersten Adressaten dieser Forschung“ (295, Hervorh. i.O.).

LeserInnenkreis und Kritik

Die zentrale Frage nach den Adressaten des Berichtszeitraums stellt sich letztlich auch

dem Buch selbst gegenüber: An welchen LeserInnenkreis richtet sich „Sperrgut“? Von Freyberg richtet seine Untersuchung zunächst an Bekannte des Institutes, die sich ein Bild darüber machen können, wie das Bild des Instituts zwischen 1969-1999 nach Außen im Inneren zustande kam. Aber auch an WissenschaftlerInnen und PhilosophInnen, die an der Geschichte der Kritischen Theorie interessiert sind und die dabei die Jahre zwischen Adornos Tod und Honneths Amtsantritt eben nicht überspringen, gar entsorgen wollen. Für sie bietet das Buch wohl einen einzigartigen Fundus und Material für weitere Überlegungen und Forschungen. Darüber hinaus bieten sich wohl vor allem für angehende SozialwissenschaftlerInnen interessante Beispiele für Überlegungen, was es bedeutet, unter kapitalistischen Bedingungen kapitalismuskritische Forschung zu betreiben und was es unter kapitalistischen Bedingungen überhaupt heißen kann, als WissenschaftlerIn an einem von Drittmitteln abhängigen Forschungsinstitut zu arbeiten.

Aus unserer Sicht illustriert der Bericht von Freybergs aber auch sehr dezidiert ein generelles Problem autonomer Organisation und Selbstverwaltung: nämlich was passiert, wenn es nicht gelingt, der Sachzwang-Logik von offen oder verdeckt wirkenden Herrschafts- und Machtstrukturen und der ökonomistischen Aushöhlung linker Ideale mit einer strategischen Praxis entgegenzuwirken. Denn viel Zeit verschlingende und nur wenig Ergebnisse zeitigende Grundsatzzdebatten, langsame Entscheidungsprozesse, der Kampf gegen die sich aufdrängende Beschleunigung der Prozesse aus dem gesellschaftlichen Außen in das gemeinschaftliche Innere, die Verteidigung der Kreativität gegen sich auftürmende Sachzwänge und ein-

gefährte Routinen sowie der Umgang mit hochkochenden Emotionen und sich abkühlender Solidarität: das *waren* nicht nur Problemfelder des Instituts zwischen 1969 und 1999, das *sind* grundlegende Problemfelder der autonomen Selbstverwaltung unter kapitalistischen Bedingungen. Vor diesem Hintergrund muss sich von Freyberg denn auch den Vorwurf gefallen lassen, mit „Sperrgut“ zwar eine sehr ausführliche Analyse der Geschichte kritischer Forschung am Institut vorzulegen, mit dem Buch aber wenig dazu beizutragen, kapitalistischen Gesellschaftsverhältnissen etwas entgegenzusetzen oder aus den gesellschaftlich induzierten instituts-internen Problemen der Selbstverwaltung lernen zu können. So muss nämlich ebenso kritisiert werden, dass der Bericht phasenweise auf der Ebene einer persönlichen Abrechnung mit dem GD verbleibt und es dem Autor nur selten gelingt, aus der historischen und mitunter resignierten Darstellung herauszutreten und für eine kritische Sozialwissenschaft auch gesellschaftlich-politische Perspektiven gegen den „Klassenkampf von oben“ (597) aufzuzeigen. Denn die Einsicht, dass „ein Forschungsprojekt [...] hin und wieder seinen einzigen politischen Sinn darin finden [mag], dass es ein paar Wissenschaftlern erspart hat, ihre Arbeitskraft für Grässlicheres zu verkaufen“ (133), mag zwar eine zutreffende Erkenntnis sein, kann aber weder praktisch noch theoretisch eine befriedigende Antwort sein. Bei dieser resignierten Erkenntnis stehen zu bleiben verfestigt und verschärft wohl allenfalls das Problem, dass die mitunter sperrigen Ergebnisse kritischer Wissenschaft eben häufig allzu leicht als Sperrgut entsorgt werden. Ein Schicksal, das letzten Endes auch dem Buch von Freybergs selbst drohen kann, da es dem Autor nicht gelingt schlüssig aufzuzeigen, inwie-

fern es tatsächlich als Widerstand gegen vorherrschendes Herrschaftswissen und dessen „reibunglose Durchsetzung“ (177) gelesen werden kann.

Zudem hätte es dem Buch gut getan, wenn der Autor den Fokus an manchen Stellen nicht nur auf Ausführlichkeit und Vollständigkeit gelegt hätte. Die vielen Wiederholungen und Doppelungen machen das Lesen teils recht mühsam und unnötig zeitaufwendig. Zumal das spärliche Inhaltsverzeichnis und das fehlende Sachwortverzeichnis keine gezielte Stichwortsuche zulassen. Es bleibt der LeserIn dadurch nur übrig, sich bei der Suche zeitlich zu orientieren – was bereits eine solide Kenntnis der Geschichte des Institutes voraussetzt und welche das Buch ja eigentlich erst vermitteln möchte. Auch die ständigen Sprünge in den zeitlichen und sprachlichen Ebenen, zwischen historischen Darstellungen, Zitaten, direkten Kommentierungen und Anmerkungen usw. erschweren das Lesen an manchen Stellen unnötig. Ohne Sinn und Vollständigkeit zu verlieren, hätte sich das Werk hier sicher um eine beträchtliche Seitenzahl reduzieren lassen. So kommen wir nicht umhin, in dem Titel „Sperrgut“ zugleich auch eine Anspielung auf die äußere Form dieses Berichtes sehen zu können – womit den Intentionen des Autors und dem Buch insgesamt aber Unrecht getan würde.

Weitere Bücher vom Autor: »Störer und Gestörte«, 2 Bände zusammen mit Angelika Wolff (2005/06) und »Tantalos und Sisyphos in der Schule« (2009) (beide bei Brandes & Apsel).

Marcel Schmidt, Wiesbaden
E-Mail: Marcel.Schmidt@hs-rm.de
Arne Sprengel, Berlin
E-Mail: sprengel.arne@web.de